

Band I. Heft 1.

Hist. 4500

S.-Bch

Hist.

4500

7

Drucker

W

7

Geschichtliche Bilder

aus

Münchens Vergangenheit.

Gesammelt von einem

Geschichtsfreunde.

Erster Band.

Heft 1.

München 1889.

Druck von Georg Morgenstern, München.

Inhaltsverzeichnis siehe letzte Seite des Umschlages.

Her. 41500



Geschichtliche Bilder
aus
Münchens Vergangenheit.

Gesammelt von einem
Geschichtsfreunde.

Erster Band.

München 1889.

Druck von Georg Morgenstern, München.



Vorrede.

In verschiedenen Zeitschriften älterer wie neuerer Zeit finden sich zerstreut, aber unbekannt oft sehr interessante und werthvolle Aufsätze, welche mit Umsicht ausgewählt und gesammelt zum Nutzen und Frommen wißbegieriger Leser dienen können.

In Vorliegendem wird nun der Versuch gemacht, die auf die Stadt München bezüglichen wichtigen historischen Aufsätze zu sammeln und unter dem Titel:

Geschichtliche Bilder aus Münchens Vergangenheit

in zwanglosen Hefen herauszugeben, um sie einer un= verdienten Vergessenheit zu entziehen.

Eine bunte Reihenfolge charakteristischer Geschichtsbilder aus mehreren Jahrhunderten wird sich hier zu einem naturgetreuen lebensvollen Gesamtbilde „Alt-Münchens“ vereinigen.

Das hier dargebotene Sammelwerk möchte auch einen vielseitigen Commentar zu „Maillingers Bilder-Chronik“ bilden.

München im Dezember 1889.

Der Herausgeber

Franz Bauer Freninger.

Das Denkmal für die am Christtage 1705 für Fürst und Vaterland gefallenen Söhne des bayerischen Oberlandes am südlichen Kirchhofe zu München.

Es mag als eine wenig bekannte Thatsache gelten, daß das vaterländisch erhebende Denkmal auf dem Grabhügel der am Christtage 1705 für Fürst und Vaterland gefallenen Söhne des bayerischen Oberlandes, das jetzt den südlichen Kirchhof unserer Hauptstadt ziert, Anregung und Entstehung lediglich einem geschichtlichen Ansätze des berühmten bayerischen Sprach- und Geschichtsforschers, Johann Andreas Schmeller, in der Zeitschrift „Gos“ 1818 verdankt, welcher hier wortgetreu zum Abdrucke kommt.

„Nahe an der westlichen Ringmauer des Münchener Gottesackers und nicht weit von dem Winkel, den sie mit der südlichen Grenzmauer bildet, bemerkt man unter gewöhnlichen Gräbern einen Hügel von beträchtlichem Umfang. Kein Stein, kein Kreuz von Holz oder Eisen gibt zu erkennen, was der Hügel umschließe. Ehemals schmückten ihn, nach Aussage des Wefners, zwei mächtige Laternen, die noch in seinem Hause aufbewahrt werden. Es

ist aber einhellige Ueberlieferung, daß dieser Hügel die Gebeine der bayerischen Oberländer deckt, die am Christtage des Jahres 1705 bei dem unglücklichen Versuche, die Hauptstadt und die Kinder ihres Fürsten zu befreien, von den Oesterreichern erschlagen worden sind. Einen Theil dieser Opfer verschließt ein ähnlicher, wie wohl minder ansehnlicher Hügel auf dem Kirchhof von Unter-Sendling.

Churfürst Maximilian Emanuel, durch Frankreichs Versprechungen hingehalten und in der Hoffnung seiner Familie wichtige Vortheile zu erwerben, hatte im spanischen Erbfolgekriege die Parthei Frankreichs ergriffen; aber unglücklich im Kampfe gegen den Kaiser und dessen Bundesgenossen, hatte er sich nach der Schlacht bei Blindheim für seine Person nach den Niederlanden begeben, und sein Bayern den Siegern überlassen.

Der Kaiser setzte das eroberte Land unter eine sogenannte Administration. Diese, der sich viele Eingeborne als feile Werkzeuge hingaben, die tiefer in die Eingeweide der Brüder schnitten, als selbst die Fremden, verfuhr mit unglücklichen Einwohnern, wie es seit jenem uralten Ausspruch: *vae victis!* bis in's neunzehnte Jahrhundert Herkommens war, gegen Besiegte zu verfahren. Das Land ergab sich in das unabwendbare Geschick. Gewalthat so lange sie sich unumwunden als solche ankündet, ist erträglicher, als wenn sie mit heuchlerischem Hohn gegen das Heiligste der Menschheit sogar von Rechten zu sprechen wagt und von Pflichten. -- Das fühlten die Bayern!

Die höchste, aber auch schwerste aller Vaterlands-Pflichten, die sie auf das Gebot ihres rechtmäßigen Fürsten freudig erfüllten, die Pflicht, mit Blut und Leben für seine Sache zu stehen, diese Pflicht von dem Feinde und gegen ihren Fürsten gefordert, war ihrem klaren Sinn ein Greuel, den sie nicht zu denken und zu ertragen vermoch-

ten. Die Aufforderung und das raue Gebot, in des Feindes Reihen zu kämpfen, kam ihnen vor, wie ein Aufruf zu Bruder-Mord, zum Vater-Mord. Sie selbst sollten ihren Arm erheben gegen die Sache ihres Fürsten.

Das galt ihnen als Gebot, ihn gegen die zu erheben, die das Unerhörte gebieten konnten. Ein Gedanke vom Böhmer-Wald bis zu den Alpen brachte einen Entschluß hervor. Aufruhr und Rebellion — so hieß die Sache, aber mit wie verschiedenem Begriffe! — war bald aller Orten. Doch im Kriege, diesem unnatürlichstem aller menschlichen Werke, steht mit Recht die bloße Natur immer im offenbarsten Nachtheil gegen die Kunst. Viele Tausende der Unglücklichen, deren jeder mit Herz und Seele in den Kampf ging, wichen oft vor wenigen Hunderten, die willen- und gedankenlos, aber in den eingewohnten Formen und mit den Mitteln der Kunst geführt wurden.

Es fehlte Plan und Ordnung, die die rührige, vielsinnige Menge nach bestimmten Richtungen geleitet hätte. Plinganser that vieles, aber es stellten sich ihm Hindernisse entgegen, die nicht zu besiegen waren. So wurde eine der wichtigsten, überlegtesten Unternehmungen durch die ungestüme Voreiligkeit eines einzelnen Haufens vor ihrer Ausführung zu Schanden. Am Christtag 1705 sollten sich, so war es angeordnet, von allen Seiten her gegen Vierzigtausend bewaffnete Landleute vor München einsinden, um diese Stadt, welche gegen den Vertrag mit der Churfürstin von den Oesterreichern besetzt worden war, mit Gewalt zu erobern und die vier jüngsten Kinder des Churfürsten zu befreien. Einige der angesehensten Bürger von München, die Studierenden und die Hofbedienten waren im Einverständnis. Aber ebensov bald hatten die kaiserlichen Befehlshaber Kenntniß erhalten von Allem, was vorgehen sollte und konnte ihre Maßregeln nehmen.

Die rüstigen Söhne des gebirgigen Oberlandes aus dem Isar-Winkel, aus den Landgerichten Tölz und Wolfratzhausen, mehrere Tausende an der Zahl, unter ihnen fünfhundert Schützen, standen schon am Christ-Vorabend im Wald von Forstenried. Statt die bestimmte Zeit und die Vereinigung der übrigen Haufen abzuwarten, vielleicht auch begierig, allein und auf ihre eigene Faust das Wage-Stück auszuführen, rückten sie in der Nacht heran, nahmen in der Metten-Stunde — die besondere Heiligkeit der Zeit war gewiß nicht ohne Bezug auf ihre Begeisterung — den Turm an der Isarbrücke weg und forderten durch einen Trommelschläger die Stadt förmlich zur Uebergabe auf. Der kaiserliche Befehlshaber in München — Oberst Wend — hielt sich vertheidigungsweise. Schon den Tag zuvor, sobald von dem Anrücken der Oberländer Kunde einlief, war der österreichische General Kriechbaum, der auf der Straße gegen Anzing stand, angewiesen worden, der Besatzung von München ohne Verzug zu Hilfe zu eilen. Mit Tages-Anbruch erschien er mit seinen Schaaren auf den Höhen des Gasteig. Die Reiterei setzte durch das Wasser der Isar, das Fußvolk zog in geschlossenen Reihen über die Brücke. Diesen Augenblick hatte die Besatzung erwartet, um ihrerseits einen wirksamen Ausfall zu thun.

Waren die meist schlecht bewaffneten Landleute auf diesen gefaßt, so waren sie es nicht auf das Eindringen kaiserlicher Schaaren von einer Seite her, wo sie eher Helfer und Mitkämpfer erwartet hatten. Sie ergriffen die Flucht. Viele warfen sich in die Isar. Mehrere Hunderte wurden von der nacheilenden Reiterei niedergehauen. Der Kern aber erreichte das Dorf Sendling.

Hier stellten sie sich wieder. Hinter Zäunen, Mauern und vor Allem auf dem Kirchhofe suchten sie ihr Leben

so theuer zu verkaufen, als möglich. Es war ein mörderisches Schlachten. Mehr als tausend Bauern sollten den Tod gefunden haben. Sie hatten ja geschworen: „lieber bayerisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben.“ Fünfhundert Halbtote und Verstümmelte wurden in die Stadt geschleppt, wo man sie bis zur Nacht auf offener Straße liegen ließ, den Münchnern zum Schrecken und zur Warnung.

Merkwürdig ist die Verschiedenheit der Urtheile, die über diese große Thatsache von jeher gefällt worden sind. Unter den vorzüglichsten bayerischen Geschichtsschreibern nennt sie der eine das rührendste und ruhmwürdigste Zeugniß, das das bayerische Volk, wie nie vorher, von seiner Fürsten Treue und Begeisterung für Freiheit und Vaterland gegeben; nie sei der Aufstand eines Volkes gerechtfertigter gewesen, nie für eine heiligere Sache unternommen; ein anderer steh' nicht an, sie irgendwo, „theils bemitleidigungswürdige, theils sträfliche Raserei“ zu nennen. Allerdings war das Beginnen des bayerischen Volkes Raserei, denn Raserei ist nach der Weisheit unserer Zeit, alles Thun, aus dem man keinen oder nur zweifelhaften Vortheil erwarten kann, und zu dem man sich nicht gerade gezwungen sieht. So grenzte es an diese bayerische Raserei, als bei einer andern Gelegenheit, beurlaubte Soldaten, die in ihrer von dem Feinde besetzten Heimath im Bürger- und Bauern-Kleide so ziemlich sicher den Ausgang der Dinge erwarten konnten, aus allen Gegenden und mit Lebensgefahr sich zu den vaterländischen Fahnen versammelten. Aus solcher Raserei sind wohl die meisten Thaten, die die Geschichte alter und neuer Zeit als groß bezeichnet, hervorgegangen. Der äußere Erfolg verschwindet als niedriges Element bei der Größe, die schlechterdings im Entschlusse und in der Kraft des Willens liegt und höherer Natur ist. *Victrix causa diis placuit, sed*

victa Catoni! Wer übrigens glaubt, daß fünfzigtausend bayerische Haus-Väter und Söhne, Heimath und Eigenthum verlassen, ihr und der ihrigen Gut und Blut auf's Spiel setzen konnten, irgend einer Studentenidee oder den Verheißungen eines französischen Emisjärs zu lieb, oder aus wilder Lust, das eigene Land durch Raub und Brand zu verderben, der versündigt sich schwer an einem Volke, dessen gediegene Haltung, Geradsheit und Treue selbst von den ungerechtesten Beurtheilern nie verkannt worden ist.

Leider ist es gar vielen Geistern gegeben, jeder nur etwas höheren Erscheinung sogleich die Wurzeln abzusehen, durch die sie mit der Gemeinheit zusammenhängt. Und solche Geister irren nie! — Aber es gibt noch Bayern, die an eurem Grabhügel edle Streiter, wie ihr nun seit einem Jahrhundert im Frieden bei einander ruht, nicht vorübergehen, ohne euer Andenken zu segnen, ohne sich eines Vaterlandes zu freuen, das solcher Liebe, solcher Opfer werth und eines Volkes, das solche Opfer zu bringen, freudig und bereit war. — Ihr zwar bedürft keines Denkmals. Euer Denkmal ist Sendlings Kirchhof, wie Stt. Jakob jener Schweizer Denkmal ist. Euer Denkmal ist die Geschichte. Aber wir in dieser überklugen Zeit, wo der Glaube an alles Höhere in und über dem Menschen so klein geworden ist, wir bedürfen der Herrlichkeit gemeinschaftlichen Handelns, des Opfern selbstsüchtiger Vortheile, des Ringens nach dem, was dem Ganzen frommen kann. Und dürfen wir laut erklären, daß unsere Fürsten- und Vaterlandsiebe noch so warm, so thatkräftig brennt, wie vor Jahrhunderten, so ehren wir nur uns selbst, indem wir das Andenken ehren an jede That, die als schöne Frucht aus dieser Liebe hervorgegangen ist.

Bisher hat als ein solches Erinnerungsmittel dieser Hügel gegolten. Nackt und stumm sagt er dann, der seine

Entstehung kennt, mehr als die wort- und windungsreichste Inschrift auf Marmor und Metall je zu sagen vermöchte. Ein Sinnbild bayerischer Anspruchslosigkeit möchte man ihn überdies nennen, neben dem Monumente eines französischen Kriegers, daß sich nicht weit davon stolz über alle einheimischen Denkmäler erhebt. Ist dieses eine großartige historische Zierde des Kirchhofes, so gehört jener bescheidene Hügel nicht minder der Geschichte an und ist geheiligt durch die achtungsvolle Schonung, von mehr als drei Generationen.

Es ist daher eine eben so gerechte als patriotische Bitte, die Bitte, daß bei der gegenwärtigen so zweckmäßigen und erfreulichen Erweiterung des Gottesackers, wo freilich manches Unebene ausgiebnet werden muß, dieser bedeutungsvolle Hügel entweder erhalten, oder durch ein förmliches, dem Gegenstande angemessenes Kunstdenkmal ersetzt werden möge, ganz übereinstimmend mit dem Sinn, indem die neuen Veränderungen und Einrichtungen des Münchener Ruhegartens angeordnet sind, scheint es übrigens, wenn in demselben auch einige Denkmäler aufgestellt werden, die auf das öffentliche Leben der Nation Bezug haben; und die nicht bloß einzelne, sondern die ganze große Gesamt-Familie ansprechen, wenn die Ruhestätte der Hinübergegangenen durch ihre Monumente gleichsam zu einer Chronik wird, welche lebendiger und dauernder darstellt, als alle papiernen Urkunden unserer Archive.

Ein Gottesacker, wo unter lauter Privatmonumenten, die in die Wette prunken mit Prädikaten und Titeln der Todten, kein einziges zu schauen ist, das irgend eine gemeinsame Regung, gemeinsames Anerkennen, gemeinsamer Dank beurfundet, ist einer Stadt zu vergleichen, wo unter Palästen der Privaten keine oder nur ärmliche öffentliche Gebäude zu sehen sind.

Beide Erscheinungen sind sehr zweideutige Zeichen eines gesunden öffentlichen Lebens. Die Stadt der Todten, der Gottesacker, obgleich stumm und schweigend, spricht klar und offen den Geist aus, der in der Stadt der Lebendigen herrscht, von welcher sie eine schauerliche ernste, ewige Kolonie ist.“ —

Als bald nach Erscheinen des begeisterten Aufrufes unseres patriotischen Landsmannes, des damaligen Jägeroffiziers Schmeller, hielt sich eine andere hervorragende Persönlichkeit, der Architekt des allgemeinen Begräbnißplatzes der Hauptstadt, Baurath Vorherr, unterm 26. Juli 1818 für verpflichtet, nachstehende attestmäßige Aufklärungen in einer so hochwichtigen Volksache öffentlich bekannt zu geben:

Als die freundlich vorgetragene Bitte, „den Hügel an der westlichen Mauer des Münchener Gottesackers zu erhalten,“ gedruckt erschien, war solcher bereits schon abgetragen, weil er — nach Aussage mehrerer glaubwürdiger Zeugen — bloß einige aus alten dahier eingegangenen Friedhöfen entnommenen Gebeine enthielt, von welchen weiter nichts Merkwürdiges bekannt ist. Der sogenannte Bauernhügel wurde schon vor ungefähr dreißig Jahren, bei der dortmals vorgenommenen Erweiterung des Begräbnißplatzes geebnet. Doch kennt der jetzige Todtengräber die Stelle noch durch Tradition und durch den Umstand, daß hier früher beim Umgraben einige Münzen gefunden worden sind. Auf diesen Hügel soll sonst ein einfaches Kreuz gestanden haben, das die Zahl der gebliebenen Oberländer bemerkte. Dieses Kreuz ist indessen längst schon nicht mehr vorhanden; nur zwei alte, blecherne Laternen von ungewöhnlicher Größe werden noch beim Meßner zu St. Stephan aufbewahrt, die ebenfalls diesem Hügel angehörten.

Eine öffentliche Kundgebung hochherziger Männer fordert nun zu sofortiger Ausführung des patriotischen Werkes in derselben Zeitschrift „Gos“ mit nachstehender Einladung auf.

Wie leicht das Gute aufgeregt werden kann, wenn man nur Sinn hat es anzuregen und wie leicht auch, vorzüglich in Bayern, jeder Funke, der fällt, trifft und entzündet, darüber liegen tausend Beispiele vor und das Nachfolgende liefert hiezu einen neuen, schönen Beleg.

Es wurde nämlich in diesen Blättern der Wunsch geäußert, daß den Oberländer-Bauern, die aus Liebe für Fürst und Vaterland die Waffen ergriffen hatten, aber überwältigt, in der Gegend von München größtentheils niedergemacht und zum Theile auf dem hiesigen Friedhofe begraben wurden, ein Denkmal errichtet werden sollte. Wie sehr diese Idee Eingang gefunden hat und wie sich zugleich einige hochherzige Bayern vereinigten, dieselbe auszuführen, beweiset die Einladung, welche sie an die Bewohner Münchens, die Landwehrmänner und Mitglieder der beiden Kongregationen im Drucke gegeben, ergehen ließen.

Einladung.

Die Zeitschrift aus Bayern „Gos“ vom 2. und 6. Juli ds. Js. hat uns den hier anliegenden, mit einigen unwesentlichen Auslassungen besonders abgedruckten Aufsatz geliefert:

„Öeffentliche Bitte, um Erhaltung eines unscheinbaren, aber darum nicht minder heiligen Denkmals bayerischer Fürsten- und Vaterlands-liebe.“

Dem, was darin mit ruhiger Würde und edel ergriffenem Gemüthe ein redliches Bayernherz über den hohen Muth jener Oberländer-Bauern niedergeschrieben hat,

welche anfangs des vorigen Jahrhunderts aus Fürsten- und Vaterlandsliebe sich freiwillig aufgeopfert haben und am Christtage 1705 unter Feindesschwert gefallen sind und deren Gebeine unter ihrem besonderen Grabhügel, durch die achtungsvolle Schonung von mehr als drei Generationen geheiligt, im Frieden bei einander ruhen, ist nichts Weiteres beizusetzen. Der Wunsch, daß den tapferen Landesvertheidigern an jenes Hügel's Stelle ein einfaches Grabmal gesetzt werde, ist dadurch aufgeregt und besonders bei mehreren Bürgern und andern Individuen zugleich laut geworden, darunter zum Theil auch Staatsdiener, Militärpersonen und Geistliche sind und deren mehrere am 4. dieß in dem Versammlungszimmer des Bürger-Saales ihren ersten Zusammentritt gehalten haben. Daher diese kurze Einladung von Seite derselben, welchen nach gemachter verfassungsmäßiger Meldung diese Befugniß zusteht.

Das Zweckmäßige — denn ein Brunkstück wäre hier nicht an seiner Stelle — dürfte ein Werk von Gußeisen in altdeutscher Art, oder etne einfache, aber nicht unbedeutend kleine, gleichwinkelige Pyramide von Stein sein, da diese Form die sicherste ist und auch der Hügelgestalt am nächsten kommt.

Die Inschriften könnten ungefähr diese sein:

Hier | ruhen die Gebeine | der Bauern vom Ober-
land, | gefallen im heißen Kampfe | für Bayern und
sein Fürsten-Haus | Mann an Mann in blutigen Reihen |
wie Helden-Brüder fallen | am Christ-Tage 1705. |
Dieses Grabmal | auf des alten Leichen-Hügel's Stelle |
haben ihnen gesetzt | Einige von den Vielen, | die gleicher
Liebe sich rühmen | zu Fürst und Vaterland | im Jahre
des Herrn 1818.

Die beiden übrigen Seiten können durch die Hand vaterländischer Künstler mit passenden Symbolen — etwa der Religion und der Treue — verziert werden.

Zeichnungen, Ueberschläge, schriftliche Notizen, sowie auch Zuschriften und Anträge — indem die Vorstehenden nur als Beispiel dienen sollten — werden daher als Beiträge von vaterländischen Gelehrten, Architekten und anderen Künstlern sehr willkommen sein.

Damit aber Viele theilnehmen können an der Ehre dieses Grabmals, möge von Niemanden mehr als ein kleiner Thaler (1 fl. 12 kr.) dazu unterzeichnet werden. Einzelne höhere Beiträge können nur unter beliebigen Einspruch angenommen werden.

In der anspruchlosen Absicht, diesen in vielen Gemüthern bereits rege gewordenen Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, wodurch das Andenken jener Fürstentreue und Vaterlandsiebe geehrt und verewigt, bei den kommenden Geschlechtern aber zugleich auch der Geist religiöser als auch staatsbürgerlicher Tugenden unablässig lebendig erhalten werden soll, ist in der heute abermals veranlaßten Versammlung vor Allem beschlossen worden, daß die — für die Lebenden — zur Erhaltung und Fortpflanzung des Glaubens, der Liebe, der Tugend und der Frömmigkeit und in Beziehung auf die Todten, durch ihr Amt berufenen Wächter des Gottesackers, jener heiligen Stätte der Ruhe, des Friedens und der Versöhnung, daß die drei Herren Stadtpfarrer Kanonikus und Stiftspfarrer Darchinger, Dekan Stoll und Kabinetsprediger und Pfarrer Schmidt und der Herr Pfarrer der St. Anna-Vorstadt, geistlicher Rath Pruger gebeten werden sollen, an der Leitung dieses frommen Beginns theilzunehmen, aus der Bürgerschaft und den übrigen Ständen, die etwa noch dazu benöthigten Gehilfen zu wählen und daß der Herr Dekan Stoll ge-

meinschaftlich mit einem dieser Gehilfen vorfallenden schriftlichen Mittheilungen unterzeichnen möchte.

Man hat ferner beschlossen, daß die durch ihren Eifer für alles Gute und Edle und durch ihr thätiges Bestreben ohne dieß schon Jedermann so rühmlich bekannten Herren Abtheilungskommissären, darum angegangen werden sollen, die Subscriptionsliste zu eröffnen, und die eingehenden Beiträge in die von den Herren Municipalrätthen Teufelhart und Specht ohnedieß verwaltete Kasse auf dem Rathause zu hinterlegen — und es ist endlich auch beschlossen worden, daß die oben erwähnten Herren Pfarrer, ihre Gehilfen und die Herren Abtheilungskommissäre ersucht werden sollen, nach Verlauf von sechs Wochen unter allen aus den Subscriptionslisten sich ergebenden Theilnehmern eine gleiche Anzahl Mitglieder zu wählen und diesen nebst der geführten Rechnung die bis dahin einkommenden Entwürfe, Anträge oder sonstige Notizen vorzulegen, um sodann darüber sowohl, als über jeden anderen auf das beabsichtigte Grabmal bezüglichen Gegenstand gemeinschaftlich mit denselben zu deliberiren und durch Stimmmehrheit die geeigneten Beschlüsse zu fassen.

Wonach denn die gegenwärtige Einladung von den oben erwähnten Herren Pfarrern und von den Gehilfen, die sie gewählt haben und dazu erbeten wurden, damit auch dieß jedem Theilnehmer, der irgend eine Erinnerung zu machen wünscht, bekannt sein möge, im Namen aller übrigen bisherigen Theilnehmer unterzeichnet worden ist.

München, am 6. August 1818.

Darchinger,	Stoll,
Kanonikus u. Pfarrer.	Dekan u. Pfarrer b. St. Peter.
Schmidt,	Benedikt Pruger,
Kabinetsspred. u. Pfarrer.	Pfarrer bei St. Anna.

Nun folgen die Unterschriften der von vorstehenden Herrn Pfarrern gewählten und erbetenen 36 Gehilfen und das Verzeichniß der damaligen Herren Abtheilungs-Commisäre, welche mit nicht minder patriotischem Sinne, aus wahrer christlicher Menschenliebe das mühsame Geschäft besorgen, die Beiträge zur Unterstützung der Armen zu sammeln und in eine gemeinsame Kasse zusammenzulegen.

Am Allerheiligentage des Jahres 1831 Mittags halb zwölf Uhr wurde endlich das Monument, ein in gothischer Form verfertigter, mit geschichtlichen Abbildungen eingefasster bröncener Weihbrunnkessel mit dem Kreuze darüber zum Gedächtnisse jener treuen Helden enthüllt und feierlich eingeweiht. Das Drängen des Volkes zu demselben war außerordentlich.

Der ganze Umkreis dieser Stätte war mit Tannenbäumen umgeben und am Eingange eine hohe Triumphpforte mit einer Inschrift darüber und kriegerischen Trophäen an den Seiten, aus Partisanen, Piken, Streitkolben, Sensen, Schwertern, Gewehren und Fahnen bestehend, errichtet. Auf den Stufen des Monumentes standen neun Landleute aus dem Oberlande, sämmtlich Abkömmlinge der in diesem Grabe schlummernden Braven. Zwei derselben hielten Weihbrunnenwedel und die übrigen brennende Fackeln von gelbem Wachs in den Händen. Ihre Namen sind: Lorenz Strohschneider, Triftmeister aus Berg, Vdg. Tegernsee, Stephan Höß, Gutsbesitzer zu Ostin, Vdg. Tegernsee, Joseph Schußmann, Gemeindevorsteher und Gutsbesitzer zu Ostin, Vdg. Tegernsee, Thomas Reifensattel, Gemeindebevollmächtigter und Gutsbesitzer zu Rottach, Vdg. Tegernsee, Peter Höß, im Dienste beim Hagen zu Enterbach, Vdg. Tegernsee, Georg Pichlmayer, Bauer bei Jauden nächst Hohenburg, Vdg. Tölz, Joseph Probst, Bauer beim Hintergraber nächst Lengries,

Edg. Tölz, Joseph Bernegger, Bauer zu Hechenstein,
Edg. Miesbach, Anton Bernlochner, Bauer zu Süsses-
loh, Edg. Miesbach.

Die von Opferflammen beleuchtete sinnige Ueberschrift
an der Eingangspforte lautete wie folgt: „Verkünd' es
Bayern! der Mitwelt, verkünd' es den Söhnen und
Enkeln! Hier ruhen wir in der geliebten Erde, für die
und auf der wir gekämpft, auf die wir gefallen, treu
unserm Fürstenstamme, treu dem Vaterlande. Aus des
Grabes Höhle tönt es Euch herauf: Seid Männer, Bayern
und folgt uns nach!“

Das Denkmal für die am 25. Dezember 1705 in der Schlacht bei Sendling ge- bliebenen Oberländer-Bauern auf dem Kirchhofe zu Untersendling.

Ein edler Patriot, der hochherzige Geheime Rath Philipp von Zwackh auf Holzhausen hat für die am 25. Dezember 1705 in der Schlacht bei Sendling und München gebliebenen Oberländer-Bauern nicht nur eine Jahresstiftung in der Kirche zu Untersendling errichtet, sondern auch eine jährliche Spende theils an arme Familien zu Unter- und Mittersendling, theils an arme Schulkinder beider Orte zu Unterstützung mit Schreibmaterialien, Schulbüchern und Kleidungsstücken begründet. „Seine Majestät König Ludwig I. haben diese Stiftung Ihres allerhöchsten Beifalls gewürdigt und allerhuldreichst anzuordnen geruht, daß dem Stifter die allerhöchste Zufriedenheit bezeugt und solches zur ehrenden Anerkennung der edlen Gesinnungen desselben zur öffentlichen Kenntniß gebracht werde.“ Rgl. Bayr. Intelligenz-Blatt für den Starkreis S. 313 Stück XIII. 27. März 1833. — Dieser edle prunklos im Stillen zu handeln gewohnte Patriot hat es aber bei dieser schönen Stiftung nicht allein bewenden, sondern auf dem Kirchhofe zu Untersendling den tapfern Landesvertheidigern auch noch ein Denkmal aus seinem Privatvermögen setzen lassen.

Ein mehr als 12 Schuh hohes Monument von Gußeisen, auf einem Felsenblocke ruhend, ragt jetzt auf der westlichen (der Bild-) Seite des Kirchhofes gegen

die Straße heraus, empor auf dem hoch und breit aufgethürmten Grabeshügel, der die Gebeine der todtten Helden bedeckt.

Es führt folgende Inschriften:

1) Auf der südwestlichen Seite:

„Auch unter diesem stillen Grabeshügel ruhen 800 Bauern vom bayerischen Oberlande, gefallen nach blutiger Gegenwehr an den Mauern dieses Kirchhofes, im hochherzigen Kampfe für Fürst und Vaterland, am Christtage 1705.“

2) Unten am Sockel:

„Ihr Braven! ruht schon lang im heil'gen Frieden, an diesem einsam geweihten Ort; ein Sternenfranz ward eurer Treu beschieden und eure Thaten leben ewig fort.“

3) Auf der nordöstlichen Seite:

„Jenen edlen Männern widmet dieses Denkmal, nebst einem jährlichen hl. Messopfer und jährl. Almosenvertheilung: Ph. v. B. G. R. (Familien-Wappen). Den 13. März 1833.“

Das schönste Verhältniß herrscht in allen Theilen des Denkmals und die sinnigsten Verzierungen, unter anderm ein Schwert von einem Lorbeerfranz umhüllt, schmücken das Ganze. Es wird ein unwandelbarer Zeuge von der edlen Gesinnung des Stifters sein, eine unvergängliche Zierde des so viel besuchten Spazierganges nach Sendling. Der Dank der Mit- und Nachwelt wird diesem eben so seltenen als patriotischen Unternehmen folgen.

Ein schöner Zufall war es, daß gerade an dem Tage (2. April 1833), wo das Monument aufgestellt wurde, in der Gesellschaft des Frohsinns gleichfalls eine Verherrlichung jenes ruhmwürdigen Nationalereignisses veranstaltet wurde, indem daselbst „die Sendlinger Schlacht,“

romantisches Gedicht von E. Daxenberger, mit Musik von Eduard Rottmanner, melodramatisch und zwar mit großem Beifalle, aufgeführt wurde, was seit dem Wittelsbacher-Jubiläum 1880, jetzt alljährlich am zweiten Weihnachts-Feiertage durch die Kapelle à la Gungl wieder zu Gehör kommt.

Um aber auch die gute Absicht des früheren unbekannten Fürsten- und Vaterlands Freundes in ehrendem Andenken der Nachwelt zu erhalten, welcher ein einfaches eisernes Kreuz mit solchem Weihbrunnkessel in einem Dufsteinblock eingelassen, auf dem großen Grabhügel hat setzen lassen, wurde von dem gegenwärtigen Stifter veranlaßt, daß dieses in der auf dem Kirchhofe stehenden Todtenkapelle zum ewigen Gedächtnisse aufbewahrt werde. Obwohl wir uns erinnern, in dem zu Ruhm und Ehre Bayerns und seiner Regenten getreulich sein Schärfflein spendenden Anhange des „bayerischen Beobachters“ die älteren Inschriften geliefert zu haben, so seien sie zur steten Erinnerung auch in diesem Jahrgange wiederholt. Sie befinden sich in einem eisernen Stern zu beiden Seiten unter dem Kreuze und lauten: „Hier ruhen achthundert Landwehrmänner, welche in der Schlacht auf Sendlings Feldern am 25. Dezember 1705 für Fürst und Vaterland gefallen sind“. Dann: „Der Todtenhügel von Sendling verkündet es, auf welchen Grundsäulen der Thron unserer Könige ruht.“ Hoffentlich ist das ältere und neuere Monument, sowie das Schlachtgemälde, alles aus Privatmitteln entstanden, unter Aufsichtskontrolle des kgl. Pfarramts allda gestellt. Auch die Ringmauer ward reparirt; gemauerte Stufen führen an der Bergseite auf den Kirchhof, zwei Bäume sind am andern Eingange gepflanzt und so wirkte alles zusammen zur Verherrlichung dieser historischen Stätte Sendlings.

Das Freskogemälde an der Kirche in Untersendling.

Ein frischer heiterer Morgen rang sich durch leichte Nebel, um das vielleicht nie so glänzende und so zahlreich besuchte Oktoberfest mit seiner Herbstsonne zu vergolden. An dem Morgen dieses Tages, Sonntag den 9. Oktober 1831 reichte sich eine geräuschlose geschichtliche Gedächtnißfeier, theuer jedem bayerischen Herzen und uns erinnernd an den Heldentod jener tapfern Landesvertheidiger, die 1705 in und bei Sendling fielen. Dieser Tag war zugleich bestimmt, das historische Frescogemälde aufzudecken, welches der Maler Ludwig Bindenschmitt aus Mainz an der äußern Wand der Kirche kunstgewandt gemalt hat.

Sein Eifer, die Kunst als Heroldin vaterländischer denkwürdiger Ereignisse einzuführen und den Sinn für die Großthaten der Ahnen durch den Anblick solcher Darstellungen unter dem Volke noch mehr zu wecken, führte ihn zu dem Unternehmen: den Kampf der bayerischen Oberländer gegen Oesterreichs Gewaltherrschaft, bei Sendling darzustellen. Er hat zur Darstellung den Ausgang des Kampfes gewählt: die Oesterreicher dringen von allen Seiten, zu Fuß und zu Roß auf die kleine Schaar heran, schon sind die meisten gefallen und ihre Seelen schweben verklärt empor; nur wenige kämpfen noch mit der letzten Anstrengung aller Kraft, unter ihnen die riesige Gestalt des Schmiedes Balthes Mayer von Roßel. Aber schon naht die Entscheidung, zu seinen Füßen liegen

bereits seine Söhne ermordet und während er auf die von vorne andringenden Feinde den gewaltigen Streitkolben zerschmetternd schwingt, droht ihm vom Rücken her der Tod. Alles ist in Bewegung und schöner Gruppierung dargestellt.

Die Zimmerleute der Vorstadt Au waren bekanntlich die ersten, welche sich dem Landstürme der Bauern anschlossen; 34 derselben fielen in dem mörderischen Gefechte am Kirchhofe zu Sendling nebeneinander wie Brüder. Der patriotische Zimmermann K o h l h o f e r ist der Wiederernewerer eines jährlichen Denk- und Kirch-Ganges. Die Junft der Zimmerleute genannter Vorstadt versammelte sich am 9. Oktober halb 8 Uhr auf dem Kirchhofe zu München und zogen dann nach der Pfarrkirche zu Untersending, um dem Seelenamte für die gefallenen Tapfern beizuwohnen. Der mit grünen Bogen und Trophäen von Waffen aus jener Zeit schön gezierte und von der Schuljugend der Gemeinde Au umgebene Grabhügel wurde von dem Priester Jrenäus Haid eingesegnet und dort von dem ersten Assessor des kgl. Landgerichts, Hacker, eine den Zweck dieser Feier bezeichnende Anrede gehalten, nach welcher das Freskogemälde unter dem Krachen der Böller enthüllt wurde. Darauf begab sich die Versammlung in die Kirche, wo ein Hochamt und eine Predigt gehalten wurden.

Maler Ludwig Lindenschmitt hat mit seinem Schlachtgemälde an der Kirche von Sendling sich den Dank der Bayern erworben. Er arbeitete zwei Jahre an diesem Werke, ohne den geringsten Lohn dafür zu nehmen und es bleibt immer interessant, daß ein Ausländer, von der Ehrfurcht für diesen historischen Gegenstand durchdrungen, der Ausführung dieser Aufgabe vor andern einheimischen Künstlern sich gewidmet und von bayerischen Malern nicht zurückgedrängt wurde. Das Kunstreis, welches

Vindenschmitt in den Ruhmeskranz dieser unglücklichen Tapfern flocht, die durch Beamten-Verrath und dem niederträchtigsten Servilismus dem Rachenschwert ihrer grausamen Feinde überliefert wurden, gehört jetzt der bayerischen Geschichte an und sein Name steht von nun an in den Jahrbüchern der Sendlinger Schlacht eingetragen. Dessen Sohn, Professor der königl. Akademie dahier, Wilhelm Vindenschmitt, restaurirte dasselbe zur Feier des Wittelsbacher-Jubiläums 1880.

Ueber die Thatsache der Existenz des hier dargestellten bayerischen Volkshelden glaubt ein bayerischer Archivbeamter das Richtige getroffen zu haben, wenn er in der von einer unter dem Protektorat des Königs Max II. von Bayern hier weilenden Persönlichkeit herausgegebenen „Historischen Zeitschrift,“ die Sage von dem bayerischen Volkshelden durch eine sogenannte kritische Untersuchung aus der Welt schaffen möchte, indem seine Schlußmeinung wörtlich also lautet:

„Ein namenloser und sonst talentloser Literat erfindet die Historie eines Kämpen, welche das eine Verdienst besitzt, die Gestalt eines oberbayerischen Bauern nach dem Herzen der Bevölkerung in derben Zügen zu veranschaulichen. Ein berühmter Schriftsteller führt die Geschichte in die Bücherwelt ein, ein artistisches Denkmal stellt sie vor die Augen der Menschen und sofort wird sie zum Gemeingut des öffentlichen Bewußtseins, geht von Ort zu Ort und lebt in allen patriotischen Erinnerungen des Volkes. Inmitten des 19. Jahrhunderts sehen wir das Schaffen der Sage in voller Thätigkeit!“

Es war in den Tagen des Wittelsbacher Jubiläums als der Herausgeber dieser Blätter ein Namens-Verzeichniß der bei Sendling gefallenen Vaterlandsvertheidiger herstellte und veröffentlichte. Bei dieser Gelegenheit fand er einen

Namen als zutreffend für den Schmiedbalthes der Sage, was er auch in einer Note daselbst hervorhob. Es ist der Schmied Balthasar Riesenberger aus dem Einzelhof Bach, Pfarrei Neukirchen Bezirksamt Wiesbach, nebst seinen beiden Gesellen Georg Feller und Georg Reiter. Wahrscheinlich lag dessen Schmiede auf dem Kogel (jetzt Einöde gleichen Namens) und der riesige Huf- und Waffenschmied mag „Maier“ (Erbpächter) des Klosters Weyarn gewesen sein. Im Uebrigen sei auf den von Professor Dr. Joh. Nepomuk Sepp behandelten „Bayerischen Bauernkrieg“ München 1884 verwiesen, dessen Verfasser als Vergländer, gebürtig am Herde der damaligen Volkerhebung für dieses schwierige Werk wie geschaffen war, durch dessen gelungene Ausführung derselbe in den Herzen des bayerischen Volkes sich selbst ein bleibendes Denkmal setzte.

Die Sendlinger Gräber waren den Bayern stets heilig. — Ein tiefes Gefühl bezeichnet sie als ein edles Saatsfeld der Nationalität, der Ehre, der Unabhängigkeit, der ruhmvoll gesicherten Fortdauer einer solchen Nation durch die Jahrhunderte hinab, als ein edles Wahrzeichen der Bayern unter den germanischen Völkern und zum Preis des deutschen Namens zukommenden Rolle.

D'rum sei dies Volk, das brave hochgelobet,
 Das Ihr, o Väter, aus dem Gusse hobet,
Das hielt den Kern viel hundert Jahre lang,
 Gepräg und Namen aus den alten Tagen,
 Das ließ sich nicht wie Töpferton zer schlagen,
Metallisch gab es Gegenstoß und Klang.

Die Flüchtung des churfürstlichen Archivs und Hausschatzes im Jahre 1705.

Maximilian Emanuel hatte mit dem französischen Heere im Jahre 1704 die entscheidende Schlacht von Höchstädt verloren. Er ging mit dem Reste seines Heeres über den Rhein und ganz Bayern war der Willkür des Siegers preisgegeben. Nichts war in diesem Augenblicke wichtiger als die Rettung des Archivs und des Hausschatzes. Das Archiv stand unter der Aufsicht des nachher so berühmt gewordenen Staatskanzlers v. Unertel, der Hausschatz wurde von dem Hofkammerrath und Schatzmeister Pistorini bewahrt. Beides wurde heimlich in denselben Keller des Karmeliterklosters verbracht, der später dem Hof-Weinhändler Reibensfrost als Weinkeller diente und dort bis zum Baadner Frieden aufbewahrt, ohne daß die vom Jahre 1705 bis 1715 in Bayern bestandene österreichische Administration das mindeste davon in Erfahrung gebracht hatte. Es ist in der That bewundernswerth, wie ein solches Wagestück gelingen konnte. Wenn man bedenkt, daß der Hausschatz einen Werth von mehreren Millionen hatte, daß er in einer Menge von Kisten in kurzer Zeit verpackt und insgeheim durch viele Menschen transportirt werden mußte, daß der Provinzial, der Prior und ein Bruder der Karmeliten von der Sache die genaueste Wissenschaft hatten und die übrigen Geistlichen dieses Klosters wenigstens einen Argwohn schöpfen konnten, so erregt es das höchste Erstaunen, daß die Oesterreicher während zehn Jahren auch nicht die geringste Spur davon bekommen konnten. Eine so anhaltende Treue und Verschwiegenheit, ein Ge-

meingeist und Zusammenwirken solcher Art unter Vornehmen und unter Menschen aus der niedrigsten Klasse, unter Weltlichen und Geistlichen und zwar Bettelmönchen ist einer der außerordentlichsten Züge in der Geschichte und für den bayerischen Nationalcharakter zu ehrenvoll, um nicht in das hellste Licht gestellt zu werden.

Das Verdienst, soviel den Hausschatz betrifft, gebührt vorzüglich dem Schatzmeister von Pistorini. Eben derselbe war vermuthlich der erste Bayer, welcher nach geschlossenem Frieden zu Max Emanuel nach Frankreich kam, indem er von Unertel nach St. Cloud geschickt wurde, wo sich der Churfürst am Anfange des Jahres 1715 noch aufhielt. Nirgends findet sich, auf welche Art dieser treue Diener belohnt wurde; es mußte denn durch Anstellung seines ältesten Sohnes geschehen sein. Dieser Mann wurde nämlich Regierungskanzler in Amberg und erwarb sich dort ein Verdienst ganz anderer Art. Ungefähr im Jahre 1725 wurden ihm aus den Niederlanden als eine Seltenheit Kartoffeln zugesandt nebst der Anleitung, wie solche zu pflanzen und zu benützen sind. Er pflanzte sie in seinem Garten, wo sie so gut geriethen und so schmackhaft befunden wurden, daß Jedermann Verlangen trug, dieselben auch bei sich kultiviren zu können. So wurde Pistorini, der Sohn, der Gründer des so wohlthätigen Kartoffelbaues in der oberen Pfalz zu einer Zeit, wo derselbe in Deutschland noch wenig bekannt war.

Gleich bei dem Einzuge der österreichischen Administration in München im Jahre 1706 übergab der bayerische geheime Rathsssekretär Neufönnner, der am meisten in die Geheimnisse Max Emanuels eingeweiht war, dem damaligen geheimen Archivsverweser und nachmaligen Staatskanzler Franz Joseph von Unertel eine mit zwei Schlössern verwahrte Kiste, welche die wichtigsten Dokumente und

Verabredungen mit dem französischen Hofe enthielt, zur Aufbewahrung in dem Archiv. Neufönnner wurde wegen seiner treuen Anhänglichkeit an den Churfürsten arretirt, nach Ruffstein und später nach Wien gebracht, wo er auch bald darauf im Gefängnisse starb. Unertel aber öffnete die Kiste rückwärts, nahm während der Mittagszeit, als keine Leute unterwegs waren und das Archiv von den Kaiserlichen noch nicht bewacht war, die darin bewahrten wichtigen Papiere heraus, in geheime Verwahrung und füllte sie mit unbedeutenden Privatakten. Neufönnner bekannte sogleich bei der ersten Vernehmung, daß er die befragte Kiste an Unertel übergeben habe und alsbald darauf der kaiserliche Administrationsrath Graf von Seeau mit einem Sekretär an Unertel abgeschickt wurde, um von ihm diese Kiste abzufordern, übergab sie derselbe mit unbefangener Miene. Neufönnner sagte auf nochmalige scharfe Vernehmung zugleich aus, daß soviel ihm bekannt sei, Unertel die Absicht habe, das Archiv in das Karmelitenkloster zu flüchten.

Das Archiv wurde nun sogleich von 4 Soldaten bewacht und die churfürstlichen Minister und geheimen Rätthe, sowie auch die Karmeliten selbst wurden eidlich und bei schwerer Strafe vernommen, was ihnen von Flüchtung des Archivs bekannt sei, worauf dieselben einstimmig aussagten: daß sie davon nicht die geringste Wissenschaft hätten, wie es auch damals wahr gewesen. Während dieses Tumults ging Unertel zur unteren Pforte des Archivs und sagte der soeben dort aufgestellten Wache von 4 Mann, daß sie ganz unrecht stünden, indem sie zur nächsten äußeren Thüre gehen müßten, wenn sie das Archiv bewachen wollten. Während sich nun die Wachen dorthin begaben (wo eigentlich die Hof-Hauskammer war), ließ Unertel die wichtigsten Papiere, die bereits in Kisten

gepackt waren, über den Hofgang durch einen bei ihm wohnenden Studenten (warum ist der Name dieses Patrioten unbekannt geblieben?) in das Karmelitenkloster bringen, wo sie der Prior und ein Bruder willig übernommen und verwahrt haben. Das Archiv war nun gerettet. Unertel wurde aber bald ebenfalls darüber vernommen. Er war dreist genug, einen von ihm selbst, angeblich vom Kriegskommissär Reichhart ihm zugekommenen Befehl des Churfürsten zu produziren, vermöge welchem er die wichtigsten Dokumente schon längst nach Augsburg übersenden mußte. Die Kaiserlichen beruhigten sich nun und Unertel, der sich auf die Bewachung des Archives berief, der ihm jede Fluchtung unmöglich mache, bat sogar noch ausdrücklich, daß man ihn und alle Kanzlei-Offizianten mit weiteren Fragen verschonen möchte, indem von den geheimen Angelegenheiten des Churfürsten nie etwas zu ihrer Kenntniß gekommen sei und sie jetzt ohnehin in kaiserlichen Pflichten stünden.

Unertel blieb nun einige Jahre unangefochten, bis endlich der Karmelitenbruder, der mit um das Geheimniß wußte, mit seinem Prior anderer Ursachen halber uneinig und deßwegen in's Kloster nach Regensburg verschickt wurde. Plötzlich kam der Pfarrer Mayer von Perkham bei Straubing, Unertel's Freund und von diesem auf seine Pfarrei angestellt mit Postpferden bei Unertel an und eröffnete ihm: Der benannte Klosterbruder wäre bei ihm gewesen und hätte ihm erklärt, daß, wenn ihn der Prior nicht sogleich wieder nach München zurückrufe und ihm nicht wieder seine vorigen Verrichtungen, nämlich den Weinkauf in Tyrol übertrage, er dem kaiserlichen Prinzipalcommissär in Regensburg, Cardinal von Bamberg, das ganze Geheimniß der Fluchtung des Archivs entdecken werde; er, der Pfarrer sei deswegen eiligst nach München gereist, theils um Un-

ertel seine Dankbarkeit zu bezeugen, theils um diesen dem Vaterlande so nachtheiligen Streich abzuwenden. Unertel befand sich in der größten Verlegenheit und Gefahr. Was hierauf weiter erfolgte, erzählt er selbst auf folgende Art: „Eben damals befand sich der Karmeliten Provinzial allhier (in München), ich habe mich daher in die Kirche der P. Karmeliten verfügt und die Sache dem Provinzial und Prior vorgetragen, welche mir beide sogleich zugesagt, daß sie den betreffenden Bruder ungesäumt von Regensburg anher zu seiner vormals gehaltenen Stelle berufen, ihn aber nach seiner Ankunft verwahrlich einsperren und incarcerationn würden, so daß ihm die Lust, mit einem Menschen oder Religiosen zu reden, schon vergehen solle, welche Zusage mich denn auch allerdings befriedigte. Es ist aber dieser Bruder später wieder entlassen und in das Regensburger Kloster im Jahre 1713 wieder remittirt worden, wo zum Glücke gleich nach seiner Ankunft die leidige Pest eingerissen und er von solcher, da sonst keiner aus den Karmelitern hievon infizirt, aus dieser Welt gerissen worden, wie hiesiger P. Provinzial mir umständlich erzählt hat!“

Ein verdienstvoller Staatsmann.

Churfürst Karl Albrecht (nachmals Kaiser Karl VII.) war noch unentschieden, ob er nach dem Tode Kaiser Karl VI. seine Erbansprüche auf Böhmen und Oesterreich mit den Waffen geltend machen sollte. Sein Kanzler, Franz Joseph Freiherr von Unertel, einer der verdienstvollsten Staatsmänner des Vaterlandes, bestand mit Nachdruck auf der Vermeidung des Krieges und wendete allen Einfluß für seine Ansicht auf. Gegen ihn stand der Staatsminister und Feldmarschall Graf von Törring-Grönsfeld mit dem feurigsten Wunsche zum Kriege, der durch die Bemühungen des französischen Gesandten und durch die Hilfsversprechungen des Hofes von Versailles den Churfürsten von dem Rathe Unertels auf alle Weise abzubringen thätig war. Der Churfürst entschloß sich endlich durch den Drang der politischen Bewegung genöthigt, zu einer ganz geheimen Konferenz mit Beiziehung des französischen Gesandten in Nymphenburg, ohne den Kanzler Unertel davon in Kenntniß zu setzen. Dieser erfuhr es doch. Er eilte dahin. Aus besonders strengem Auftrage wurde er von der Wache der Hartschiere vor dem Saale zurückgewiesen. Fest entschlossen, seinen Fürsten und das Vaterland vom Kriege zu retten, begab er sich schnell in den Schloßgarten, stellte eine Leiter an ein Fenster des Konferenzsaales, stieg hinein und schlug in raschem Eifer eine Glastafel

entzwei, dann hineinrufend: „Um Gotteswillen, Eure churfürstliche Durchlaucht! nur keinen Krieg, sonst sind Sie, Ihre Familie und Land und Leute verloren! Trauen Sie den Franzosen nicht, denken Sie an Ihren höchstseligen Vater, Max Emanuel und an das Loos, welches ihm und Bayern wurde. Nur keinen Krieg!“

Raum hatte dieser biedere Staatsdiener solche Worte zum Erstaunen der Versammlung zum Saale hinein geredet, stand rasch der Minister und Feldmarschall Graf von Törring von dem Sitze auf, zog seinen Degen, legte ihn auf die Tafel und rief: „Krieg“, der auch beschlossen wurde. Aber der Kanzler prophezeite die Wahrheit, wie die Geschichte nachhin bestätigt hatte. Dieß geschah am 18. Mai 1741.

Die Hartschier-Leibgarde.

Eine Bayern eigenthümliche, glaublich außerdem nur am österreichischen und dem spanischen Hofe heimische, Leibwache ist die der Hartschiere oder Arcieren, ein Mittelding zwischen den ehemaligen Trabanten und den modernen Leibgarden, bei uns unter andern königlichen Garden das erste und älteste Korps.

Sie sind spanischen Ursprungs. Herzog Wilhelm IV. erhielt nämlich (in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts) vom Kaiser Karl V. eine berittene Compagnie spanischer Arquebusierer zum Geschenk, welche von nun an mit den schon lange vor den Zeiten Kaiser Ludwigs bestandenen Trabanten die Leibwache der bayerischen Fürsten bildeten. Im Jahre 1669 gab Churfürst Ferdinand Maria diesem bis dahin unter dem Namen der „Leibgarde der Hartschierer oder Carabinier-Reiter“ bekannten Korps eine neue Formation, welche sich bis auf die gegenwärtige Zeit wenig verändert hat. Unter Kaiser Karl Albrecht war der Stand dieser Garde am größten, und bis zum Regierungsantritt des Churfürsten, nachmaligen Königs Maximilian Joseph, waren Offiziere und Mannschaften beritten.

Diese Garde folgte stets dem Hoflager der bayerischen Fürsten und war daher, außer in München, auch in Regensburg, Amberg, Burghausen, Heidelberg, Frankfurt,

Mannheim, Bahreuth u. s. w., in jeweiligen Standorten oder längeren Garnisonen; sie machte aus diesem Grunde die Feldzüge von 1607 und 1611 mit, nahm Antheil an dem 30jährigen Kriege, an dem Türkenkriege von 1683 bis 1686, kam mit dem Churfürsten Max Emanuel auf seinen Kriegsfahrten nach Venedig, Turin, Brüssel, Mons u. s. w., war also von 1689 bis 1697 fast ununterbrochen im Felde; sie blieb bei ihrem Fürsten auch während der unglücklichsten Epoche von 1702 bis 1714 und umgab Karl Albrecht zur Zeit seiner Kaiserkrönung in Frankfurt. Damals hatte das Korps die Stufe seines höchsten Glanzes erreicht.

Zur Geschichte der Fronleichnam=Prozession in München.

Die Anordnungen Herzogs Wilhelm V. von Bayern im Jahre 1580 beweisen zur Genüge, daß die 1800 Mann Fußvolf und 200 Hackenschützen aus der Bürgerschaft in München 14 Tage vor der Fronleichnam=Prozession in Gegenwart eines herzoglichen Commißärs gemustert wurden. Man suchte dabei in Zeiten wahrzunehmen, wo etwas mangle, nebstbei eine Gleichheit in den Rüstungen und Anzügen zu erzielen. Daher ward der Magistrat ermuntert mehr Harnisch und Partisanen mit schwarzen und gelben Franzen anzuschaffen, ja 200 bis 300 angesehenen Bürger zu bereben, sich gleichförmige Hosen von rothem oder hellblauen Tuche machen und selbe gleich verbrämen zu lassen. Selbst die landesherrlichen Pfleger und Richter wurden ermahnt, mit ihren Pferden und Dienern jedesmal wohl ausgerüstet bei der Prozession zu erscheinen. Den Schluß machten dann jederzeit die zur öffentlichen Sicherheit aufgestellten 48 Scharwächter mit ihren Rottmeistern. Sie waren bei solchen Gelegenheiten in Röcken von der gelben und schwarzen Stadtfarbe gekleidet, mit ihren Helmen, Brustharnischen und Hellebarden bewaffnet. Die Absicht des Landesfürsten war zwar hauptsächlich diese religiöse Feierlichkeit hiedurch zu verherrlichen; allein er wollte auch, wie er sich selbst ausdrückte bei solchen Gelegenheiten die Menschen zum Ernst in der Noth aufwecken und ausländischen Fürsten einen respektablen Begriff von Bayerns wehrhaften Männern beibringen.

Bayerns frommer Herzog Wilhelm V. selbst entwarf das stattzuhabende Gepränge am Fronleichnamstage in seiner Residenzstadt. „Bei dem prachtvollen Feierzuge durch die Hauptstraßen, heißt es da, müssen alle Heiligen, alten und neuen Bundes, verkleidet erscheinen. Adam und Eva, scheinbar nackt, St. Augustin, ein ziemlich langer, feister Mann, ohne Bart oder höchstens mit einem Knebelbärtlein (fast in der Gestalt wie der Alnhofers Wirth), 16 Marien, deren schönste im Gewölke einherfahrend, die Füße auf Mondschein, fein sitzsaft, doch fröhlich aussehen soll; Gott Vater selbst und der ewige Sohn, Pharifäer, Schriftgelehrte, Götter des Olymps, Henkersknechte, Hirten, Riesen zc. (zu letzteren werden zwei Schmiedsöhne aus Wittenwald ihrer ungewöhnlichen Größe wegen gegen Deputat ver-
 schrieben). Alle Zünfte mit ihren Fahnen, Bruderschaften in bunten Farben, Rotten gepuzter Kriegsleute verherrlichen den Umgang in langen Reihen mit Kreuzstäben, Rosenkränzen, brennenden Kerzen und Bannern. Die Knaben, welche die Engel vorstellen, an 90 an der Zahl, müssen alle von schönster Gesichtsbildung sein, bevor sie angekleidet werden, ihr Morgensüpplein essen, die Hände sauber waschen, damit sie die Kleider nicht besudeln. Auch ist ihnen einzubinden, daß sie mit diesen nicht durch alle Rothläden laufen, sich auch sonderlich im Zwinger nicht niedersetzen oder gar legen. (Die Zünfte betragen bei 300 Personen). Es wäre auch gut, sagt die 1580 umständlichst abgefaßte Vorschrift weiter, wenn man einen Harfenisten haben könnte, welcher des Königs David Person vorstellet und vor der Arche her spielte, was der Salzstöpler Figur nicht eine kleine Zierde gäbe.

Die Handschuhmacher haben den geduldigen Job, wie ihn drei Teufel plagen, zur Figur. Der Teufel der Feuer ausspeit, bekommt einen halben Gulden und alles was er

braucht, als Schwefel, Branntwein, Baumöl gratis. Ingleichen dem, der die Person des Propheten Jonas bei den Fischern vertritt und sich in den Wallfisch werfen läßt verehre man. Indem wäre gut, wenn man wieder wie bei Herzogs Albert Zeiten auch die Tamburin, Pfeiffen, Dulein, Triangl, Geigl, Paukl, Lauten, Quintern und Zithern oder Posaunen anrichten mochte, was eine wahre antiqua musica Hebraeorum wäre und sich zu keiner andern besser als zu der Barbiererzunft träumet. Auch eine hebräische Gesangmusik ist bei der Metzgerzunft der obern Bank anzuordnen, welche das goldene Kalb hat, damit um selbes herum getanzt werde, wozu Signor Bileno allbereit ein solches hebräisches Musikstück komponirt hat."

Im Jahre 1586 hat sich bei Gelegenheit der Fronleichnam=Prozession in München folgender, dortmals als ein von Gott geschickter Zufall erkannt, zugetragen: Die Nadlerzunft hatte bekanntlich unter andern die lebendigen Figuren des Jaf und der Rebekka. Zu letzteren wußte man durchaus keine passendere Person ausfindig zu machen als des alten Gaishofer Bürgermeisters Köchin, ein gar frommes, züchtiges, wohlbetendes, schönes Mädchen, der Jedermann ein gutes Lob gab. Wie sie nun schön gekleidet bei der Prozession auftritt, sieht sie von ohngefähr ein ansehnlicher und reicher Wittwer von Bozen, fragt gleich die umstehenden Personen, wer sie sei, geht Nachmittags zu ihrer Herrschaft und begehrt sie zur Hausfrau und da auch das Mädchen nichts einzuwenden hat, so ist am Freitag darauf schon Stuhlfest und bald darauf Hochzeit, so daß selbe kaum 20 Gulden im Vermögen besitzend eine ausgemachte Frau wurde vor vielen Tausenden.

Alte Gefängnisse.

Ursprünglich gab es in München ein herzogliches und ein magistratisches Gefängniß für Criminalverbrecher. Ersteres war in der Graggenau (jetzt Plägl) neben der alten Münze, letzteres in dem Erdgeschosse des Rathhauses, wobei auch ein Gewölbe für die Keck (Tortur oder Folterkammer) gewesen war. An dem nämlichen Stadt-Rathhause befand sich auch das Narrenhäusl für Polizeivergehen und in demselben das Schergenstübel worin Bürger für verübte Frevel vom Magistrate oder dem nachmaligen Stadtberrichteramte gestraft wurden.

Von dem mittlern Fenster des Rathhaussaales, an welchem ein rothes Tuch hing, verlas man den zum Tode verurtheilten Missethättern, auch wenn sie durch ein landesfürstliches Hofgericht (dessen Sitz im Rathhause an der Weinstraße war), inquirirt wurden, das Urtheil ab und brach den Stab über sie, während am Rathhausthurm (ehemals Thalburgerthor) die Sterbeglocke ertönte. Da die landesherrliche Münze am Toralzbach einer Erweiterung bedurfte, hat man in der Nähe einen festen (ins Gevierte gebauten Stadthurm) von Aufbewahrung der Requisiten zur damals bei Hof so beliebten Falkenjagd, Falkenthurm genannt, um das Jahr 1520 hiezu verwendet, mit welchem durch einen Gang ein anderer Stadthurm, der Hexenthurm, verbunden war, worin zur Zeit der in Bayern üblichen Prozessirung von Hexen. Zauberern u. dergl., diese Unglücklichen bis zu ihrer Verbrennung, gefangen saßen.

Im Jahre 1799 wurde diese traurige Erinnerung

an eine grauenvolle Epoche der Erde gleich gemacht, sowie der anstoßende Milchturm, welcher zum Arrestort der fürstlichen Leibgarde der Harttschiere verwendet wurde.

Noch war im Thurm der Ludwigsburg, am Eingange von der Burggasse, das Grafen- oder Schottenstübel für adeliche oder herzogliche Beamte.

In späterer Zeit ward ein runder, fester Stadthurm am Kostthor (ehemals Graggenauer, nachhin Würzertthor) für Bestrafung politischer Vergehen, Wechelschulden, Advokatenränke u. s. w. hergerichtet, Neuthurm genannt.

Am Zwinger, zwischen dem Einlaß (ehemals Schifferthor und dem Hartthore, ward 1682 das Zuchthaus erbaut und ein daranstoßender runder Festungsturm für die auf lebenslänglich Verurtheilten verwendet. Zu gleicher Zeit hatte man am Einlaß einen andern viereckigen Thurm für Militär- Deliquenten eingeräumt, Taschenturm genannt, der jetzt auch abgebrochen ist.

Der vorerwähnte Falkenthurm war in seinem Erdgeschoß von 4 Schuh, im 5. Stocke noch von 1 $\frac{1}{2}$ Schuh dicken Mauern erbaut. Auf diesem Thurm nahm selten ein Malefikan einen andern Weg, als den vom Leben zum Tode. Es befanden sich in demselben zwölf dreifach versperre Reuchen und im Anbaue die Wohnung des Eisenmeisters, das Verhör- und Armensünderstübel, sowie die Torturkammer, in welch' letzterer der am Kreuze leidende Welsterlöser, die göttliche Mutter und der heilige Johannes zur Seite an die Wand gemalt zu sehen war.

Ein verhungervter Hofgelehrter.

81
Johann Lang, Kaisers Karl VII. Rath- und Reichshistoriograph, ein standhafter Vertheidiger der Erbrechte Bayerns gegen Oesterreich, wie Jäckstätt, der gelehrte Kanzler, hatte sich durch mehrere interessante staatsrechtliche und historische Bücher im Vaterlande merkwürdig gemacht. Er war ein Mann voll Tiefsinn, zurückgezogen an seinem Bibliothekische, ohne Anspruch, am aller nöthwendigsten Hofmann, Schmeichler und Plauderer hassend und deßhalb in dem Getümmel verkannt. Dieser Gelehrte wohnte damals im letzten Hause am Sendlingerthore. Eines Tages meldete Jemand bei der Obrigkeit, daß in diesem Hause ein kranker Mann verlassen und verwahrloßt liege und zu verhungern scheine. Man eilte und fand den Hofgelehrten so entkräftet, daß man ihn mit Mühe in das damalige Krankenspital an der Isar bringen konnte. Die Erquickung mit Speisen war zu spät. Er unterlag dem Hungertode. Westenrieder, dieses Schriftstellers Werke auf der damaligen Hofbibliothek würdigend, suchte oftmals das Grab dieses merkwürdigen Mitbürgers, jedoch vergebens, auf und sagte bei der Beachtung ähnlicher Schicksale von Eingebornen dieser Art zu den jungen Zeitgenossen: „Sie sollen lernen von Dir, arbeiten ungesehen im Stillen und aufrecht bleiben in der Schmach vergebener Ermunterung“.

Die türkische Fahne in der Frauenkirche.

Von der bedeutungsvollen Fahne, welche die Bayern unter Kurfürst Maximilian Emanuel von den Türken eroberten und die man in der Frauenkirche zu München aufgehangen, ist im Jahre 1839 eine sehr interessante Abzeichnung, sammt Uebersetzung von Baron von Villeneuve erschienen und das ganze in Stein gravirt von J. von Harscher. Die Fahne ist von grüner Seide, 12 Fuß lang und $7\frac{1}{2}$ Fuß breit, sie zeigt unter verschiedenen Verzierungen Medaillen, Inschriften, Halbmonde zc. die in Gold eingewirkt sind, auch ein Schwert mit einer Doppels Klinge. Die Entzifferung ihrer Schriftzeichen geben folgenden Inhalt: „Welchen glänzenden Sieg haben wir dir nicht verliehen! Gott will dir deine früheren Fehler vergeben und die, welche du später begangen hast, er wird dich auf den rechten Weg lenken und sein allmächtiger Schutz wird deine Stütze sein. — Kein Anderer ist tapfer als Ali (Schwiegersohn Muhameds). Es gibt kein anderes Schwert als Dhul Fakar (zweischneidiges Schwert Muhameds). Es gibt keinen andern Gott als Gott und Muhamed ist sein Prophet.

Im Namen des gnädigen, barmherzigen Gottes: Die, welche zum Kampfe ausziehen, sind Gott wohlgefälliger, als die, welche müßig zu Hause bleiben, auch wird Gott sie reichlich belohnen, ihnen hohe Stellen im Himmel anweisen und an ihnen seine Nachsicht und Barmherzigkeit erschöpfen. Gott, Muhamed, Abu Becker, Omar, Osman,

Ali, (die vier letzten waren Nachfolger Muhameds oder die ersten Kalifen), Kaleb, Dschaffir (berühmt in den Jahrbüchern des Islam). — Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes: außer ihm gibt es keinen, der ewig lebt, der immer da ist; der weder dem Schlafe unterliegt, noch der Müdigkeit. Ihm gehört Alles, was im Himmel und auf der Erde ist. Wer möchte es wagen, seine Wünsche ihm vorzutragen, wenn er es nicht erlaubt? Er weiß Alles, was geschehen ist, ehe die Menschen waren und Alles, was nach ihnen kommen wird. Von der Wissenschaft, die er besitzt, haben die Sterblichen nie mehr erfahren, als ihm zu offenbaren beliebte. Sein Thron umfaßt den Himmel und die Erde; die Sorge, sie zu regieren, war für ihn nie eine schwere Last, denn er ist der allgewaltige, hochehrhabene Gott. Im Jahre der Hedschra 1037 (1662 nach christlicher Zeitrechnung)."

Das Carrousel in der königlichen Reitsehule in München.

Wie wir in unsern Geschichten lesen, liebten die Fürsten Bayerns und ihr ritterlicher Adel den Glanz und die Erhabenheit ritterlicher Uebungen nach der Weise der damaligen Waffenart. An dieser Schau körperlicher Gewandtheit und kriegerischer Bildung nahm das Volk ebenso Antheil, als an andern öffentlichen und feierlichen Lustbarkeiten, wie z. B. der 83jährige Herzog Stephan auf dem Marktplatze Münchens mit den Frauen und Mädchen über das Johannisfeuer sprang. Der Hauptplatz Münchens der Marienplatz, von Kaiser Ludwig nach der Zurückkunft von der Krönung in Rom angelegt, war immer der Schauplatz der Ritterspiele, Tourniere anderer Kampfspiele, unter welchen jene zur Verherrlichung der Hochzeit Wilhelm V. die letzten Festspiele dieser Art an Glanz, fürstlichen Aufwand und ritterlichem Gepräge waren. Unter den folgenden Regenten, besonders unter Max Emanuel, erhielten sich solche in dem Charakter der Heeresbildung nicht mehr liegende ritterlichen Festspiele doch noch als Erinnerung an jene Ritterzeit, in welcher die Tracht, körperliche Schönheit und die Eigenthümlichkeiten der Chevalerie in vieler

Hinsicht ein anderes Bild des öffentlichen Lebens unter dem Adel und den edlen Ständen darboten, als das spätere Frackwesen und die Ziererei der Galants.

Ueberraschend mußte daher die Erscheinung sein, welche am 23. März 1828 die Blicke auf jenes ritterliche Carrousel lenkte, das eine Gesellschaft aus den adeligen Geschlechtern bildete, deren Ahnen einst in gleicher Tracht und mit gleicher Waffe den Ruhm des Thrones und des Vaterlandes in den Schlachten, wie in den Kampfspieleen verherrlicht hatten.

Sämmtliche Mitglieder hatten auf eigene Kosten die Costüme aus dem Zeitalter vor und von dem dreißigjährigen Kriege sich angeschafft, um diesem Wappenspiele zu Pferd den reizendsten Glanz zu geben, wie es früher an dem Hofe Bayerns selbst noch unter Max Emanuel und Kaiser Albert als ein ritterliches Schauspiel gehalten wurde.

König Ludwig, die Königin Theresie und der Hof beehrten diese öffentliche, feierliche Übung mit ihrer Gegenwart.

Der Einzug begann mit einem Herold und zwanzig Trompetern. Die Bewegungen der Gesellschaft entwickelten sich im Trab. Dann begann das Kopffarrousel von je zwei Rittmännern Ecoffaise und Polonaise. Ringelrennen quadridillenweise. Große Figuren im Galoppe. Der Auszug war wie der Einzug.

1. Quadrille. Fürst Joseph von Thurn und Taxis, Flügeladjutant Seiner Majestät des Königs. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz. Der Herzog von Leuchtenberg. Fürst Karl Brede, Regierungsrath.

2. Quadrille. Freiherr Wilhelm von Freyberg, 1. fgl. Stallmeister. Herr von Bienenenthal, Rittmeister. Graf Bieregg, Lieutenant. Freiherr von Magerl, Obristleutnant.

3. Quadrille. Freiherr von Gumpenberg, Hofmarschall. Freiherr von Maltzahn, k. preuß. Kammerherr. Herr von Wendland, Lieutenant. Freiherr von Redwitz, Lieutenant.

4. Quadrille. Freiherr von Parceval, Major. Graf von Törring Seefeld, Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs. Freiherr von Wenninger Lieutenant. Herr von Schätzler, Oberlieutenant. Herold: Oberbereiter K. Schreiner.

Die adelichen Mitglieder und Offiziere, welche die vier Quadrillen bildeten, unterschieden sich an den Farben der Hutfedern und Schärpen, waren aber alle in weiß und blau nach der Festtracht der Ritter aus dem Wendepunkte des 16. und 17. Jahrhunderts gekleidet. Das ganze festliche Spiel mit den verschiedenen Aufzügen und Uebungen für Lanze, Pfeil und Schwert hatte dem Vernehmen nach der Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs, Fürst Joseph von Thurn und Taxis angeordnet und geleitet, welcher auch den Zug der ersten Quadrille eröffnet hatte.

Bei dem Einzuge in die Spielbahn unter dem Vorritze des reich geschmückten Herolds und dem Geschmetter von zwanzig in gelber Farbe gekleideten Trompetern hielt jede Quadrille vor der Loge, in welcher Seine Majestät der König, Ihre Majestät die Königin und der übrige Hof sich befanden, dann vor der für die höheren Stände unter derselben angebrachten Tribüne, die Degen senkend, sowie später die Lanzen, ebenso darauf vor der Tribüne der andern gegenüber, nach Art jener ritterlichen Ehrfurcht und Galanterie, welche dem Ritterthume eigen war.

Als der Kronprinz und der Herzog von Leuchtenberg bei dem Kopfstarroussel sowohl mit den Lanzen die Ringe und die Türkenköpfe mit Gewandtheit abstachen, danach bei gleichem Ritte nach gezogenen Degen theils die Köpfe rechts und links mit einem Schwunge abhieben und

endlich im Carriere mit gesenktem Leibe die Köpfe von der Erde mit aller Geschicklichkeit aufstehend dieselben auf der Degenspitze vor der kgl. Loge und der Tribüne schlangen bezeugten die kgl. Eltern ihren innigsten Beifall.

Das Ganze gewährte während der Dauer von zwei Stunden einen herrlichen imponierenden Eindruck. Man fühlte sich gleichsam in den Anblick eines festlichen Tournierspieles der Vorzeit versetzt. Die Tribünen von einer Menge von Herrn und Damen angefüllt, vor welchen der kgl. Hof in der Loge erhaben war, hatten zwar keine Dankpreise nach alter Sitte dem herrlichen und stolzen Wett-eifer auszuspenden, aber der Dank leuchtete aus den Augen Aller, welche dem herrlichen ritterlichen Schauspiele anwohnten.

Alle Rechnung über Hofausgaben.

Unter alten Papieren aus der Regierungszeit des Herzogs Albert V. liest man bei andern Hofausgaben:

Meister Görg Hoffschuster für einen Schwerdttanz für den Herzogen gehalten 12 fl.

Item etlichen, so auf dem Saal Geradigkeit getrieben und gefochten haben 12 fl.

— für des gnädigen Herrn Garten Rosenstöcke, Weinreben und Maulbeerbäume.

Um 2 Ruch zur Schwaig der Herzogin 20 fl.

Item einem Poeten, so dem Herzog eine Comedia gehalten.

— Für Flachs und Bleichung der Leinwand, die die Herzoginn alljährlich machet.

— dem Hans Kapfl kistler in tölz von wegen Machen einer Wiege 100 fl.

— für die Herzoginn ihr Spinnerlohn 400 fl.

— dem Maximo Trajano, um daß er eine Comedie gespielt 20 fl., dem Pritschenmeister 40 fl.

— den Schaßlergsellen von wegen daß sie ein Kübelstech trieben 4 fl.

— haben kaiserliche Majestät dem gnädigen Herzog ein Elefant verehrt.

— für einboisch Bier, so die Nürnberger dem gnädigen Herzog geliefert.

— dem Hans Gutenberg Sporer, daß er einen Maulkorb machte in die herzogliche Beste, so man den Leuten anthut.

— von wegen rothen Landshtuter Wein 52 Eimer thut 165 fl.

— dem Orphanus aus Sarn, wegen Verehrung eines Exemplars des Wetters halben, so 1587 fürüber gehen soll.

— den Bergfingern, so bei des gnädigen Herzogs Tafel gesungen 6 fl.

— Doktor Pichtenauer von ainer Komödie, und für Wein, so den Schneidern, so bei der Komödie garweit 2769 fl.

— Den Rüstlern und Gschlachtgwandnergssölln von wegen daß sie ein waßenachtspiel gehalten 8 fl.

— den Stadtwirthen von wegen den Bauersleuten, die ihre Roß zum Kübelstechen bracht haben.

Zwei bayerische Künstler, Reich und Watterschott.

Reich wurde in kurzer Zeit berühmt und Jedermann trug Verlangen nach seinen Arbeiten. Watterschott blieb unbesucht, unbekannt und mußte sogar niedrige Dinsten verrichten um sein Leben zu fristen. Jener eines edlern Herzens und weit entfernt von Künstlerneid, wovon die Lebensgeschichten der Künstler nur zu viele Beispiele geben, nahm sich seines Freundes an, stellte dessen Gemälde in sein Zimmer, gab sie für seine eigenen Arbeiten aus und Kenner und Liebhaber bewunderten nun das was sie bei Watterschott keines Blickes würdigten. „Es freuet und kränkt — mich sagte endlich Reich — daß mein Freund hier Anerkennung seiner Talente findet, die er in seiner ärmlichen Stube vergebens gesucht hat; denn so malt Watterschott besser als ich.“ Gleich wohl wurde Reich gesucht und gut bezahlt, während jener seine Tage in Kummer und Elend verweinte.

Inhalt:

	Seite
Das Denkmal für die am Christtage 1705 für Fürst und Vaterland gefallenen Söhne des bayerischen Oberlandes am südlichen Kirchhofe zu München	5
Das Denkmal für die am 25. Dezember 1705 in der Schlacht bei Sendling gebliebenen Ober- länder-Bauern auf dem Kirchhofe zu Unter- sendling	19
Das Freskogemälde an der Kirche in Untersending	22
Die Fluchtung des churfürstlichen Archivs und Hauptschatzes im Jahre 1705	26
Ein verdienstvoller Staatsmann	31
Die Hartschier-Leibgarde	33
Zur Geschichte der Fronleichnam's-Prozession in München	35
Alte Gefängnisse	38
Ein verhungertes Hofgelehrter	40
Die türkische Fahne in der Frauenkirche	41
Das Carrousel in der königlichen Reitschule in München	43
Alte Rechnung über Hofausgaben	47
Zwei bayerische Künstler, Reich und Watterschott	48
